

PORTRÄT

Bryan Ferry Der große Melancholiker im Olymp des Pop

Der Mann ist eine Stilikone der Siebziger-, Achtziger- und Neunzigerjahre des zwanzigsten Jahrhunderts. Der einflussreiche *Harper's*-Kolumnist Peter York sagte einmal, Ferry sei so cool, dass er eigentlich in der Tate Gallery hängen müsste. Als aktuellster Neuzugang in der Reihe der mittlerweile über vierzig *Hear the World*-Botschafter zielt er das aktuelle Cover dieses Magazins.

Ziemlich genau vier Jahrzehnte nach Gründung von Roxy Music, einer der einflussreichsten britischen Popbands aller Zeiten, ist Bryan Ferry immer noch verdammt cool – auch wenn der Fünfundsechzigjährige als Vater von vier erwachsenen Söhnen mittlerweile einen musikalischen Familienbetrieb anführt. Neben Superstars wie David Gilmour, Nile Rodgers, Dave Stewart bis hin zum Bassisten Flea von den Red Hot Chili Peppers wirkten auch die jungen Ferrys am Album „Olympia“ mit, dem ersten Longplayer mit überwiegend selbst geschriebenen Songs seit „Frantic“ aus dem Jahr 2002.

Die eigentliche Sensation ist aber, dass Ferry mit Andy Mackay, Phil Manzanera und Brian Eno seine wichtigsten Mitstreiter aus der Frühzeit von Roxy Music für die aufwendige Produktion in einem Studio vereinen konnte. Immerhin hatten sie fast vier Dekaden zuvor die Glam Rock Ära entscheidend mit geprägt und waren vom legendären *Rolling Stone*-Autor Lester Bangs als „Triumph des Artifizialen“ gefeiert worden (was als Kompliment gemeint war). Ein paar Jahre später bereiteten Roxy Music dann die New Romantic Welle der frühen Achtzigerjahre vor. Ohne Bryan Ferry hätte David Sylvian (Japan) vielleicht nie zu singen gewagt, und Bands wie Duran Duran, The Human League und Spandau Ballet hätten nicht gewusst, was sie anziehen sollen.

„Olympia“ ist aber nicht nur ein real existierender Ort im Londoner Stadtteil Kensington, sondern auch der Titel von Edouard Manets meisterhaftem Aktgemälde aus dem Jahr 1863, das eine reiche und schöne Kurtisane zeigt. Ihr melancholischer Blick scheint zu verraten, dass sie sich nicht wirklich über den prächtigen Blumenstrauß freut, der ihr von einer Dienerin überbracht wird. Doch wer ist Bryan Ferrys „Olympia“? Als Cover-Model tritt diesmal Kate Moss das visuelle Erbe von Schönheiten wie Amanda Lear und Jerry Hall an, die auf den Roxy Music Alben „For Your Pleasure“ und „Siren“ zu sehen waren.

Nicht nur unverfrorene, vorwiegend britische Interviewer haben Ferry immer wieder auf seine Beziehungen zu schönen und glamourösen Frauen angesprochen. Er selbst hat oft „Frauen“ als Lebensthema und als zentrale Objekte seiner künstlerischen Begierde bezeichnet. Doch mischt sich neuerdings eine gewisse Altersmilde in seine Texte und Harmonien. Besang er auf dem Album „Frantic“ noch Marilyn Monroe als „Goddess Of Love“, ist er inzwischen beim „Heartache By Numbers“ angelangt. Letzteres ist übrigens einer der besten Songs des neuen Albums. Der treibende Midtempo Groove wird von Fleas filigranem Bassspiel solide untermauert, an der Gitarre hören wir David A. Stewart (ex-Eurythmics), der auch mitkomponiert hat, und last but not least liefern Jake Shears und BabyDaddy von den Scissor Sisters das elektronische Soundbett für den Titel. Erstaunlicherweise klingt der Song trotzdem gar nicht so modern, sondern erinnert an die besten Zeiten der „alten“ Roxy Music. Deutlich näher am Dancefloor orientiert ist dagegen der Titel „Shameless“, ein lässiger Groove Track mit genau 120 Beats pro Minute, den Andy Cocup und Tom Findlay von Groove Armada für ihr Jugendidol gebaut haben.



Foto: Bryan Adams

DER GROOVE FLIESST WIE EIN GROSSER, DUNKLER FLUSS LANG- SAM DAHIN...

Ein ganz besonderes Highlight ist Ferrys Version des „Song to the Siren“ von Tim Buckley. Zwar reicht er stimmlich nicht an Elisabeth Fraser heran, die 1984 die bekannteste Cover-Version dieses anrührenden Stückes eingesungen hat, aber hier ist der große Melancholiker thematisch und musikalisch ganz in seinem Element. Der Groove fließt wie ein großer, dunkler Fluss langsam dahin, und darüber schweben Celloklänge von Anthony Pleeth, Synthesizer-Sounds von Brian Eno und die Gitarrenriffs von gleich drei Großmeistern ihres Fachs, namentlich David Gilmour, Phil Manzanera und Jonny Greenwood (Radiohead). Wie „BF Bass (Ode To Olympia)“ zeigt, hat Bryan Ferry auch im Rentenalter das Rocken noch nicht verlernt. Wieder spielt Eno die Keyboards und wieder schimmert der Glanz der frühen Roxy-Music-Jahre durch, allerdings wirkt das Resultat ziemlich abgeklärt und ein wenig überladen. Die restlichen der insgesamt zehn Titel mäandrieren unentschieden zwischen Bewahren und Erneuern, wobei vor allem das balladeske „Me Oh My“ noch eine besondere Würdigung verdient. Hier zeigt sich Olympia so nachdenklich wie auf Manets Bildnis. Die Diva hat ihren Puder und ihr burleskes Make-up abgelegt und wirkt fragil und verletztlich.

Als offizielles Roxy-Music-Album wäre „Olympia“ wohl zugleich eine Sensation und eine riesige Enttäuschung geworden. Zu groß sind die eigenen Fußstapfen nach Roxy-Music-Alben wie „For Your Pleasure“, „Country Life“ oder „Avalon“ und ebenso groß scheint der Dissens zwischen dem ewigen Dandy Bryan Ferry und dem Klangkünstler Brian Eno. Als Gitarrist Phil Manzanera im Jahr 2005 auf seiner Website ein RM-Reunion-Album ankündigte, sorgte dies im Vereinigten Königreich für lebhafte Diskussionen, immer wieder befeuert durch Bestätigungen des einen und Dementis des anderen. Erst 2009 drehte Ferry den medialen Hahn endgültig zu, indem er das noch immer unvollendete Werk kurzerhand zum Solo-Album umdeklarierte.

Der Umstand, dass vier ehemalige Roxy-Musiker auf „Olympia“ mitwirkten, hat bei Fans die Hoffnung auf eine „richtige“ und dauerhafte Reunion der legendären Art-Pop-Band weiter genährt. Doch Ferry kommentiert solche Gerüchte lakonisch mit „darauf hätte ich keine Lust“. Ausgerechnet der Chef-Melancholiker des britischen Pop scheint eine Aversion gegen nostalgische Anwandlungen zu haben, jedenfalls hat er mehrfach betont, dass es eben nur „Kollegen“ und keine „Freunde“ waren, die sich da nach Ewigkeiten wieder mal im Studio trafen.

Immerhin haben die Kollegen vor Erscheinen ihres „Beinahe-Comeback“-Albums mehrere große Konzerte zusammen gespielt und für Anfang 2011 eine UK-Tour angekündigt, für die Arenen mit Kapazitäten bis zu 25.000 Besuchern gebucht wurden. Als ziemlich sicher gilt, dass Eno nicht mit auf der Bühne stehen wird, doch werden Ferry, Manzanera und Mackay ihren Fans mit unvergessenen Hits – von „Virginia Plain“ über „Love is the Drug“ und „Dance Away“ bis zu „More Than This“ – mehr als nur einen wohligen Schauer über den Rücken jagen.

Christian Arndt